

Heute Karlsruhe, morgen Weltreise

Kliniken und Pflegeheime setzen seit einiger Zeit Leiharbeiter ein, um die Personalnot zu überbrücken. Einige Leiharbeitsfirmen haben das Potenzial erkannt und spezialisieren sich. Ärzte und Pfleger schätzen die Flexibilität, doch das Modell gefällt nicht allen

VON TIM KUMMERT

München – Wenn der Arzt Michael Wünschmann von seinen Arbeitsbedingungen erzählt, ist er kaum zu bremsen: „Ich bin total flexibel, was den Ort angeht, an dem ich arbeiten möchte, kann mir mein Pensum einteilen, wie ich will – und meiner Chefin sagen, wann ich arbeiten will.“ Wünschmann ist Internist und Notfallmediziner, er arbeitet in einem Krankenhaus in der Nähe von Karlsruhe. Doch nicht als festangestellter Arzt. Der 36-Jährige hat einen Vertrag bei Jobtour, einer Leiharbeitsfirma aus Baden-Baden. Wünschmann kam über einen Freund, der ihm die Leiharbeit empfohlen hatte, an die Firma. In den vergangenen drei Jahren hat er drei Mal seinen Arbeitsplatz gewechselt, das ist eher ungewöhnlich in seiner Branche.

Als Festangestellter in einer Klinik zu arbeiten – selbst wenn das mit einer Beförderung zum Oberarzt verbunden wäre – das will Wünschmann im Moment nicht. Zu groß sind die Vorteile, die er derzeit genießt: Nachtschichten nur dann, wenn er will, ein Arbeitspensum nach seinen Vorstellungen. „Und wenn ich will, könnte ich morgen auf Weltreise gehen, in drei Monaten zurückkommen und nahtlos weiterarbeiten“, schiebt er nach. Wünschmann nervt der schlechte Ruf der Leiharbeit: „Im qualifizierten Bereich hat Leiharbeit nichts mit Ausbeutung zu tun. Bei manchen Berufen mag das sein. Die Gesundheitsbranche gehört nicht dazu.“

Vielen Patienten ist das gar nicht bewusst: Unter den etwa 5,2 Millionen Menschen, die in Deutschland im Gesundheitswesen arbeiten, gibt es zunehmend auch Leiharbeiter. In Kliniken und Pflegeheimen erfährt das Modell einen starken

Zuspruch, seitdem die Lücken, die sich durch den Fachkräftemangel auftun, immer größer werden. Dutzende Leiharbeitsfirmen vermitteln neben ihrem bisherigen Angebot seit geraumer Zeit auch Krankenschwestern, Pfleger, Ärzte und anderes medizinisches Personal. Die Nachfrage ist mittlerweile so groß, dass sich einzelne Zeitarbeitsfirmen auf die Gesundheitsbranche konzentrieren.

Die hoch qualifizierten Aushilfskräfte sind bundesweit im Einsatz

So eben auch die Firma Jobtour, bei der Wünschmann angestellt ist. Das Unternehmen wächst rasch, nach eigenen Angaben jedes Jahr um 20 bis 30 Prozent. Gegründet hat die Firma im Jahr 2009 Mirjam Rienth. Die 49-Jährige hat früher selbst in der Gesundheitsbranche gearbeitet, wechselte dann zu einer Leiharbeitsfirma, bis sie sich entschied, sich selbstständig zu machen. Mittlerweile hat ihr Unternehmen knapp 110 Mitarbeiter. Sie gehört damit zu den größten Leiharbeitsfirmen bei der Überlassung medizinischer Fachkräfte.

„Rein medizinisch gibt es eigentlich keinen Bedarf für Zeitarbeit“, sagt Rienth. „Wer ausgebildet ist, wird eingestellt.“ Und dennoch hat ihre Idee Erfolg, weil der Bedarf an Arbeitskräften so riesig ist und gleichzeitig die Arbeitsbedingungen in der Branche oft so schlecht sind. Rienth steuert dagegen, beispielsweise beim Gehalt: Bei ihr verdienen Mitarbeiter in der Regel den Betrag netto, den sie als Festangestellte brutto bekommen würden. Konkurrenten von ihr stellen für die private Nutzung gleich noch einen Wagen zur Verfügung.

Dem will sich Rienth nicht anschließen, sie bietet dafür Weiterbildungen für ihre Angestellten an – auf Kosten der Firma. Sie spricht dann gern vom „Pflege pflegen“.

Als Ausgleich dafür erwartet die Chefin von ihren Mitarbeitern große Flexibilität, was den Arbeitsort und die Arbeitszeit angeht. Manchmal wird sie nachmittags angerufen: Es müsse noch eine Nachtwache besetzt werden, in sechs Stunden sei Beginn. Spontaneität gehört zum Geschäft. Das zahlt sich auch umgekehrt für die Mitarbeiter aus: „Meine Kräfte sind von Konstanz bis Berlin im Einsatz: Ein Mitarbeiter aus Karlsruhe will im Moment beispielsweise für eine gewisse Zeit – familienbedingt – nach Bremerhaven. Für mich ist das organisatorisch kein Problem“, erläutert Rienth.

Für die Krankenhäuser und Pflegeheime, die auf die Leiharbeit zurückgreifen, hat das Modell jedoch auch Schattenseiten. Im Klinikum Friedrichshafen werden seit etwa vier Jahren Leiharbeitskräfte eingesetzt. Peter Boemans, Geschäftsleiter Personal, erklärt: „Wir machen das aber nur, um kurzfristige Lücken aufzufüllen – das ist keine Dauerlösung.“ In Friedrichshafen arbeiten sie viel mit Jobtour, der Kontakt zu Rienth ist eng. Ein Leiharbeiter kostet die Kliniken 50 bis 60 Prozent mehr als ein regulärer Mitarbeiter. Angst, dass ihm Mitarbeiter wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten in der Leiharbeit „abwandern“, hat Boemans aber nicht. Im Pflegebereich sind nach seiner Erfahrung wenige Menschen flexibel genug, um so einen Job tatsächlich annehmen zu können, sagt

er. Vorsichtig zeigt sich auch Florian Aschbrenner, Geschäftsführer des Klinikums München-West, das zur privaten Helios-Gruppe gehört. „Wir sind bei Leiharbeit einfach skeptisch. Die Qualifikation kann von unserer Seite kaum überprüft werden, zudem verstehen sich Leiharbeiter oft nicht als Teil des Teams. Außerdem kennen sie oft die Standards und Abläufe des Hauses nicht“, sagt er. In Pasing würden sie deshalb versuchen, den Einsatz von medizinischem Leihpersonal auf ein Minimum zu beschränken. Doch Aschbrenner gesteht auch ein: „Die Patienten sind in aller Regel erst mal dankbar für die Versorgung, die sie bekommen – und natürlich froh, wenn keine personellen Lücken entstehen.“

Auch Vera Wipper gehört zum Team von Jobtour. Die 28-jährige ausgebildete Altenpflegerin arbeitet seit zwölf Jahren in ihrem Beruf, seit sechs Jahren ist sie Leiharbeiterin. Wegen ihres Äußeren, Wipper trägt Piercings und die Haare sehr kurz, war sie bei Bewerbungen und danach bei Vorgesetzten oft auf Widerstand gestoßen. Sie solle sich doch der Norm anpassen, hieß es immer wieder. Aufgenommen habe sie sich so nicht gefühlt, sagt Wipper. Es gefällt ihr, nun alle paar Wochen woanders zu arbeiten. „Die wechselnden Orte sind natürlich nicht für jeden was“, gibt sie aber zu bedenken.

Kolleginnen von ihr sprechen sie immer wieder an und fragen: Urlaubsgeld? Dreizehntes Monatsgehalt? Ständige Ansprechpartner? Wipper hat das alles. Sie ist zufrieden, hat sich kürzlich sogar einen Bungalow auf dem elterlichen Grundstück nahe Karlsruhe gebaut: „Mit einer normalen Festanstellung in einem Krankenhaus wäre das nicht möglich gewesen.“



Medizinische Fachkräfte werden immer öfter an Krankenhäuser und Pflegeheime verliehen und verdienen dort ganz gut. FOTO: ARNO BURGI/DPA